

Kraftquell der Wissenschaft

Das Ereignis, das wir heute festlich begehen, ist ein Schulbeispiel dafür, wie sich eine neue, revolutionäre wissenschaftliche Erkenntnis in die Realität umsetzt.

Die marxistisch-leninistische Lehre, deren Wahrheitsgehalt geschichtlich vielfach erprobt worden ist und sich allen Prüfungen gewachsen gezeigt hat, muß als solche eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf den forschenden menschlichen Geist und somit auf alle Wissenschaftler ausüben. Das erweist sich nicht zuletzt an der starken Beteiligung unserer Wissenschaftler am Marxistischen Kolloquium, das regelmäßig von unserer Parteiorganisation veranstaltet wird.

Zwar neigen manche Wissenschaftler dazu, sich in ihrem Fach zu verbarrikadieren, um von der Umwelt nicht gestört zu werden. Doch je gründlicher sich das Weltbild einer Zeit wandelt, um so mehr zwingen die eigenen Forschungsergebnisse auch den eigentlichen Fachgelehrten, sich von sozusagen ererbten Ausgangspositionen zu lösen und den Charakter seiner ganzen Epoche wissenschaftlich zu überprüfen. Wie die Gelehrten der Aufklärung zwangsläufig in Gegensatz zum Feudalismus gerieten, obwohl das bekannt war, so muß in unserem Zeitalter, in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der Wissenschaftler schließlich zu dem Punkt gelangen, an dem seine Erkenntnisse mit der Ideologie und den Interessen der Ausbeutergesellschaft kollidieren. Will er nicht den Rückzug auf enges Fachwissen antreten, so muß er akzeptieren, was Marx, im Konflikt, wie er sagte, mit den interessierten Vorurteilen der herrschenden Klassen, am Ende seines Vorworts zur Kritik der politischen Ökonomie geschrieben hat: „Bei dem Eingang in die Wissenschaft aber, wie beim Eingang in die Halle, muß die Forderung gestellt werden: Qui se convien lasciare ogni sospetto, ogni viltà convien che qui sia morta.“ Des heißt: „Hier mußst du allen Argwohn zurücklassen, und hier muß jede Niederträchtigkeit sterben.“ (Dante, Göttliche Komödie.)

Ich will mich nicht damit aufhalten, durch allzu viele Beispiele die nicht erstarbende Niedertracht nachzuweisen, der Wissenschaftler in Westdeutschland ausgesetzt sind, wenn sie durch ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse über ihr Fachgebiet hinausstellen. Mit dem Mittel des Rufrechtes wurde gegen den bekannten Strafrechtler Prof. Dr. Wegener ein Minister vorgegangen, der sich nach Halle retten mußte, oder gegen Prof. Dr. Haasemann, ebenfalls in Münster, ein präsumptiver Nachfolger Konrad Adenauers, der westdeutsche Kriegsminister Josef Strauß, hat den Nobelpreissträger Otto Hahn einen alten Trüffel“ genannt, weil der Mann, der zuerst das Uranium spaltete, vor den Folgen eines Atomkrieges warnte. Ich will nicht einsehen auf die Pressekampagne gegen die „Göttinger Achtehn“, die man „politisch unverantwortliche intellektuelle Besserwisser“ genannt hat, oder auf die Pressekampagne gegen Prof. Max Born, auf dessen für die Physik erhobene Forderung, an den großen Entscheidungen zumindest beratend Anteil zu haben und

Aus der Ansprache von Prof. Dr. Hermann Budziszlawski, Dekan der Fakultät für Journalistik, auf der Festveranstaltung zum 15. Jahrestag der Gründung der SED

gehört zu werden, der antiasm bekannte William S. Schläm in Millionenauflage erwidern durfte: „Was kann uns der moderne Physiker also in der Politik sagen? ... Er hat uns letzter gar nichts zu sagen. Je überwältigender das technische Können der Physik wird, desto unverfäglich wird der Rat der ganz klein gewordenen Fachleute.“ Und das sind nicht einfach westdeutsche Entgleisungen. Wenn ich die ganze Verachtung der amerikanischen Großbourgeoisie und ihrer Meinungsmaschinen für die Intelligenz zusammenfassen will, so brauche ich nur den Spitznamen zu nennen, mit dem man den Wissenschaftler belegt. Er lautet: Eierköpfe.

Natürlich braucht auch der Imperialismus zahlreiche und erstklassige Wissenschaftler. Und doch ruft er in ihnen, soweit sie sich über ihre Spezialaufgabe hinausgehende Gedanken machen, das Gefühl der gesellschaftlichen Heimatlosigkeit hervor.

Es ist das große Verdienst der modernen Arbeiterbewegung und ihrer politischen Organisation, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, unseren Wissenschaftlern das Gefühl, eine Kaste für sich zu sein, genommen, sie in die Gesellschaft wieder eingeworfen und die Intellektuellen aus der wachsenden Isolation in der Endphase der bürgerlichen Gesellschaft erlöst zu haben. Die Arbeiter brauchen die Wissenschaft nicht nur aus praktischen Gründen, sondern zur Weiterentwicklung ihres Weltbildes. Sie sehen in der Wissenschaft den Quell allgemeinen Wohlstandes. Sie haben Vertrauen zu den Männern der Wissenschaft, die ihrerseits in der Mitte der Werktätigen gut aufgehoben sind und ihnen Vertrauen schenken.

Doch war das immer so? Wie oft mußte der Gelehrte unter der nationalsozialistischen Herrschaft vor dem Gedanken zurückschauern, wenn er mit seinem Wissen diente und welchen mörderischen Zwecken er Vorschub leistete! Und auch heute befinden sich immer mehr Wissenschaftler der imperialistischen Länder, wie aus den Publikationen der Weltföderation der Wissenschaftler hervorgeht, in Gewissennot, weil sie gegen ihren Willen Zwecken dienen, die sie verabscheuen.

Andererseits fallen bei uns die Interessen der Wissenschaftler mit denen der Arbeiterklasse, mit denen des wirtschaftlichen Aufbaus und der gesamten kulturellen Entwicklung vollständig zusammen. Auf dem Festakt zur 50-Jahr-Feder unserer Universität erinnerte Walter Ulbricht daran, daß genau 50 Jahre vorher zur 500-Jahr-Feder die Leipziger Volkszeitung folgendes geschrieben hat:

„Es liegt im Ziel der Arbeiterbewegung, dieses Institut der Wissenschaft zu betreten von den Fesseln, in die es die bürgerliche Klas-

sengesellschaft geschlagen hat. Erst mit dem Sturz der Klassengesellschaft und der Emanzipation der Arbeiterklasse kann es eine voraussetzungslose, eine wirklich freie Wissenschaft geben, die nicht wie heute die Aufgabe hat, der Unterdrückung den Mantel des Rechts um die Schultern zu werfen und die Infamie der bestehenden Zustände durch wissenschaftliche Scheingründe zu verbrämen, sondern die nur das eine Ziel kennt: Erkenntnis.“

Walter Ulbricht fragte: „Wer kann bestreiten, daß die Arbeiterklasse im Bündnis mit der Intelligenz diese Forderung der alten Sozialdemokratie in der Deutschen Demokratischen Republik erfüllt hat?“

Weil das so ist, bekunden die Wissenschaftler der Universität, die sich seit dem 5. Mai 1953 auch in ihrem Namen zu den Lehren von Karl Marx bekennen, der Partei der Arbeiterklasse ihre Dankbarkeit und ihr tiefes Vertrauen. Wir haben es immer wieder erlebt, wie die Kollegen aus jahrelang geübter stiller Zurückhaltung herausgetreten und ihre Bereitschaft gezeigt haben, am gesellschaftlichen und am staatlichen Leben unserer Republik teilzunehmen. Weil wissenschaftliche Erkenntnisse aufgeführt hat, Luxus einer gebildeten Schicht zu sein; weil Wissenschaft zur Grundlage des sozialistischen Sinnes und zum Lebenselement der Partei der Arbeiterklasse geworden ist; weil das Volk selbst in Hörsäle und Laboratorien eingedrungen ist, ist der Gegensatz von Macht und Geist aufgehoben worden. Die Begriffe Wissenschaft und Fortschritt, die naturgemäß eng zusammengehören, sind nun der Versöhnung nahe, denn was wäre bei uns der Fortschritt, der nicht wissenschaftlich fundiert ist, und wonach streben wir mehr als nach der Verwertung aller Ergebnisse der Wissenschaft für die Zwecke des Fortschritts? Damit wird die wissenschaftliche Intelligenz zu einem entscheidungswichtigen Bestandteil unserer Gesellschaft. Ob es sich um die Planung unseres ökonomischen Aufbaus handelt, ob größte kulturelle Entscheidungen zur Debatte stehen, ob das Zentralkomitee in seinen Plenarsitzungen berät, immer sind die Repräsentanten der Wissenschaft anwesend und mitsprechend.



Die Einheit wurde Wirklichkeit. Die zwei Ströme der deutschen Arbeiterbewegung flossen zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zusammen. Foto: ZfB

Mit heißem Herzen

Von Parteiveteran Alfred Mengel

Der 21. April 1946 war für die deutsche Arbeiterklasse ein stolzer Tag. Aber besonders für uns alte Genossen, die wir bereits der SPD zur Zeit August Bebel angehört und unter Ernst Thälmann für die einheitliche Partei der Arbeiterklasse gekämpft hatten, war dies ein Freudentag.

Die vorhergehenden Wochen und Monate waren ausgefüllt gewesen mit Versammlungen und Beratungen. Der Faschismus hatte ungewollt beigetragen, die Erkenntnis reifen zu lassen, daß nur eine einheitliche Arbeiterpartei, eine revolutionäre Partei, unser Volk auf dem Weg in ein besseres Leben führen kann. Nach dem Zusammenbruch des Faschismus hatten wir, Genossen der KPD und der SPD, gemeinsam angepaßt, um das Chaos zu überwinden.

Aber das Zusammenarbeiten genügte nicht. Viele Fragen mußten

neu durchdacht und in gemeinsamen Aussprachen geklärt werden. Manche Diskussion hatten wir mit Mitgliedern der SPD, die wie wir mit heißem Herzen für die Einheit waren, aber nicht immer gleich den Rücksack von opportunistischen Anschauungen, den ihnen die Vertreter der Arbeiterklasse geschuldet hatten, abwerfen konnten. Auch in unseren Reihen gab es bei einzelnen Genossen Auffassungen, die falsch waren. Das war ganz natürlich und konnte gar nicht anders sein.

Viel Arbeit mußte in den Betriebs- und Wohngruppen geleistet werden, um das große Werk der Einheit gelingen zu lassen. In dieser Zeit leitete ich die Wohnbezirksgruppe Fliederhof der KPD. Drei Genossen waren wir, und es war nicht einfach, gerade in dieser Gegend politisch zu arbeiten. Aber wir wenigen ließen uns nicht entmutigen, und bald waren wir zehn Genossen. Oft gab es bei uns in den Versammlungen, die wir mit den Genossen der SPD gemeinsam durchführten, heiße Kämpfe. Aber am Ende stand die Linie der Partei und alle stimmten der Schaffung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands begeistert zu.

Als am 21. April die Einheit in Berlin vollzogen wurde, fand unsere Freude in den Betrieben und in den Wohngruppen keine Grenzen. Überall fanden Feierstunden und kulturelle Veranstaltungen statt. Unsere Wohnbezirksgruppe Fliederhof organisierte am darauffolgenden Sonntag eine Kulturveranstaltung im Gartenverein an der Parthe, in der wir auch die offizielle Versammlung der KPD und SPD unseres Wohnbereiches vollzogen. Es war ein richtiges Volksfest.

Welchen Widerhall die Vereinigung fand, geht daraus hervor, daß an diesem Tage unserer Wohngruppe der SED zwölf neue Mitglieder beitraten.

DER 1. MAI

Von Paul Brömmel

Im Blut geboren reiftest Du heran
Zum Kampf gegen unterdrückte Welt,
Die jetzt in fester Einheit, wie ein Mann,
Dein rotes Banner hoch erhoben hält.

Dein Weg war schwer, doch trotz Verbot und Not,
Verfolgung, Kerker, Elend und Tyrannie
Bleibst Du Dir treu, besiegt Du den Tod
Durch Völkerfreundschaft, gegen Sklaverei.

Der Menschheitsleide letzte Stunde schlägt,
Wenn einst der schönste Morgen wird sein:
Da man in allen Ländern eine Losung trägt:
„Die Internationale wird die Menschheit sein.“

Dieses Gedicht wurde von Kollegen Paul Brömmel, Mitarbeiter der Abteilung Arbeit der Hauptverwaltung der Karl-Marx-Universität, zum künstlerischen Wettbewerb eingesandt.

Allen die Politik der Partei erklären

Grundorganisation Medizinische Klinik beriet über Gewerkschafts- und Jugendarbeit

mert hat, so daß z. B. ein Teil der AGL-Funktionäre den Parteilösungsmitgliedern nicht einmal bekannt und auch die Verbindung zu den Jugendlichen des Klinikbereiches sehr lose war.

Die Parteilösung sprach zunächst mit dem parteilosen AGL-Vorsitzenden und beriet mit ihm gemeinsam die nächsten Aufgaben in Vorbereitung und Durchführung der Gewerkschaftswahlen. Das Ergebnis dieser gemeinsamen Aussprache, verbunden mit einer gründlichen Analyse der Arbeit der Genossen in den Gewerkschaftsgruppen wurde dann dem entsprechenden Teil des Referats für die Parteiversammlung zugrunde gelegt. Als Ziel setzten sich die Genossen dabei die Aktivierung und allseitige Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit als wichtigster Massenorganisations sowohl hinsichtlich der Interessenvertretung aller Angehörigen der Klinik als auch zur Verbesserung der fachlichen Arbeit und der Hebung des politisch-ideologischen Niveaus.

An Hand von Beispielen wurde gezeigt, wie es z. B. durch eine Aussprache in der Gewerkschaftsgruppe der Pflger und bei Einbeziehung der Gewerkschaftsleitung möglich ist, die Versorgung der Stationen mit Sauerstoff zu verbessern. An der Diskussion über ein an sich nebensächliches Problem, das sich auf die Arbeit der Küche bezog, sahen die Genossen, wie es möglich ist, die Bedeutung der Ge-

wertschaften in den Augen der Kolleginnen und Kollegen zu heben und die Arbeit der Gewerkschaftsfunktionäre zu aktivieren.

Leider wurde der Verbesserung der politischen Erziehungsarbeit in den Gewerkschaftsgruppen auf der Versammlung zu wenig Beachtung geschenkt und zu wenig darüber gesagt, was getan werden muß, um in allen Parteilösungsgruppen eine rege Diskussion zu den brennenden Gegenwartsproblemen zu entfachen. Dabei sollte die Parteilösungsorganisation auch überlegen, wie es über die besten parteilosen Kollegen möglich ist, die politische Arbeit der Gewerkschaft auch in den Gruppen zu unterstützen, in denen es keine Genossen gibt.

Zur besseren Zusammenarbeit mit der Intelligenz beschloß die Parteilösungsorganisation, besonders die Vorbereitung und Durchführung der Feteranden anlässlich des 1. Mai, des Internationalen Kampftages aller Werktätigen, zu nutzen, um mit den Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu kommen, sie für die Teilnahme zu gewinnen und einen engeren Kontakt mit ihnen herzustellen.

Auch die Jugendarbeit innerhalb der Klinik wurde zum Gegenstand einer ernsthaften Auseinandersetzung. Ein Leitungsmitglied hatte hierzu speziell die Aufgabe erhalten, Ausdrücken mit den Jugendlichen zu führen.

Gemeinsam mit dem Vertreter unserer Zeitung wurde dann beraten, welche Maßnahmen erforderlich sind, um trotz des beruflich bedingten häufigen Wechsels der Jugendlichen ein interessantes Jugendleben zu entwickeln.

Dabei wurde besonders auf eine ganze Anzahl von Vorschlägen eingegangen, die bereits vor geraumer Zeit in Angriff genommen, aber nicht zu Ende geführt wurden. Solche wertvollen Gedanken waren zum Beispiel der Bau einer Kleinsportanlage im Rahmen des NAW, die richtige Ausstattung einer in der Klinik für eine Arbeitsgemeinschaft vorhandenen, aber aus Raummangel ungenutzten Foto-Laborrichtung und die Organisation von Vorträgen der Ärzte, wobei die Genossen vorzugehen werden, zu interessierenden medizinischen Problemen u. a. m.

Eine weitere Ergänzung fanden diese Gedanken auf der Versammlung selbst in dem Vorschlag, nach dem Beispiel der Chirurgischen Klinik eine Jugendstation zu schaffen.

Das wichtigste und wertvollste aber war, daß bei allen diesen Beratungen und auf der Versammlung selbst im Mittelpunkt die Frage stand: Wie können wir erreichen, daß wirklich jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin unserer Klinik den richtigen Platz im Kampf um die Erfüllung der vor uns stehenden Aufgaben beim Aufbau des Sozialismus und die Lösung der Lebensfragen unserer ganzen Nation einnimmt? Dabei wurde besonders die eigene Arbeit unterucht und herausgestellt, daß es in erster Linie auf das vorbildhafte Beispiel der Genossen in der fachlichen Arbeit, im persönlichen und gesellschaftlichen Leben ankommt, um auch jetzt noch abseits stehende Kollegen zu gewinnen. Auch in der

Jugendarbeit wurde dieser Faktor hervorgehoben und die teilweise noch vorhandenen oberflächliche und schädliche Abstempelung der Jugendlichen nach ihrem Äußeren und ihrem manchmal falschen Auftreten gegenüber den Kolleginnen und Kollegen kritisiert. Richtig stellten die Genossen dabei fest, daß diese selben jungen Schwestern, Angestellte u. a. oftmals eine gute fachliche Arbeit zeigen und auch politischen Problemen gegenüber aufgeschlossen sind. Es muß nun daran gegangen werden, die guten Vorschläge zur Jugendarbeit mit aktiver Hilfe und Unterstützung aller Genossen schnell in die Tat umzusetzen, wobei sich die Parteilösungsorganisation mehr auf die Freie Deutsche Jugend stützen und auch öfter und regelmäßiger mit deren Leitung im Klinikbereich gemeinsame Beratungen durchführen und ihnen die Erfahrung der älteren Genossen vermitteln sollte. Dann wird es auch der Parteilösungsorganisation besser als bisher möglich sein die besten dieser Jugendlichen für die Partei zu gewinnen.

Ein richtiger Anfang wurde dazu auf der erwähnten Versammlung gemacht, als bei der Aufnahme zweier junger Hilfspflegerinnen als Kandidaten in die Partei in erster Linie der bisherige Lebensweg dieser jungen Frauen, ihre politische Aufgeschlossenheit und ihre bisherigen fachlichen Leistungen gewürdigt wurden. Nur so kann erreicht werden, daß es wirklich die in jeder Hinsicht besten Kader sind, die in die Partei aufgenommen werden.

S. Jünger

Universitätszeitung, 25. 4. 1961, S. 3

Eine der wichtigsten Fragen, die auf dem 12. Plenum des ZK unserer Partei ausführlich behandelt wurden, ist die Arbeit mit den Menschen, die Herstellung richtiger Beziehungen zwischen Partei, Staatsorganen und Volksmassen. Wer hierzu die Diskussionsbeiträge und besonders das Schlusswort des Genossen Walter Ulbricht aufmerksam studiert hat, wird eine ganze Reihe wertvoller Hinweise für die Verbesserung der Qualität der Parteiarbeit und die schnelle Überwindung sektiererischer Tendenzen und Überspannungen besonders in der Arbeit mit den Angehörigen der Intelligenz gefunden haben, die auch auf Parteilösungsorganisationen im Bereich unserer Universitäten zutreffen.

Auch im Bereich der Medizinischen Klinik hat es die Parteilösungsorganisation in der Vergangenheit nicht bunter verstanden, mit allen parteilosen Wissenschaftlern, dem medizinischen Personal und den Arbeitern und Angestellten in der richtigen Form zu sprechen, ihnen immer wieder geduldig die Politik der Partei zu erklären und die eigene Aufgabe im Kampf um die Lösung der Lebensfragen unserer Nation zu erläutern. Ein Schritt vorwärts war die letzte, am 13. 4. dieses Jahres stattgefundenen Versammlung der Grundorganisation. Hauptfragen der Versammlung waren die Unterstützung der Gewerkschaftsarbeit und die Auswertung des Jugendkommunikates des Politbüros des ZK.

In ihrer ersten vorbereitenden Sitzung hatte die Parteilösung feststellen müssen, daß sie sich bisher zu wenig um diese Probleme geküm-